



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Corwegh, Robert: Das Erlebnis : ein Vorschlag zur Kunsterziehung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

„Nein, nein, das ist es nicht,“ sagte er hastig. „Ich denke nur an das Kind. Wenn die alte Familienmisere wiederkäme! Du weißt doch: unsere beiden oncles waren taubstumm.“

„Schwester Felicitas und ich haben auch schon daran gedacht,“ gestand die Gubernatorin kleinlaut. „Aber muß es denn wiederkommen? Du bist gesund, und die Mergé ist gesünder als alle, die je in unsre Familie hinein geheiratet haben. Und die Schwester und ich sind doch auch nicht taubstumm.“

Der alte Herr mußte trotz der Sorge, die ihn bedrückte, lachen.

„Weiß Gott, das stimmt!“ sagte er. „Ihr beide seit alles andre als taubstumm. Uns drei hat es verschont, aber das Geschlecht, das nach uns kommt, ist wieder an der Reihe.“

„Wir können nichts tun als hoffen und beten,“ bemerkte die Schwester leise. Dann aber drängte sie den Bruder energisch von seinem Platze weg, riß das Fenster auf und rief:

„Liebe Mergé, wenn du deinem Mann eine recht große complaisance erweisen willst, dann sei raisonnable und iß keine Stachelbeeren mehr!“

(Fortsetzung folgt)



## Das Erlebnis

Ein Vorschlag zur Kunsterziehung

Von Dr. Robert Corwegh = Leipzig



ie ein Blitz in plötzlichem Aufleuchten eine Gegend, die im Dunkel lag, erhellt und entschleiert, so kann ein Wort ein ganzes Gebiet unseres Erkennens aufklären. Ein menschliches Erlebnis, sagte einer der besten Dozenten für Kunstgeschichte, führt uns oft tiefer in alles Kunsterkennen als jahrelanges Bemühen und Forschen. Dieses Wort, das mich sogleich tief ergriff, belegte er durch das Beispiel, daß vielen die Schönheit eines Platzes, wie des vor S. Annunziata in Florenz, nicht eher klar aufgeht, bis irgend ein Erleben sie aus dem Gleis alltäglichen Fühlens wirft. Dann scheinen wie durch ein Wunder die Augen aufgetan, und mit dem Gefühl der Lust über das Schöne verbindet sich die Einsicht in die Anregung zu dieser Empfindung, die in den Verhältnissen der Gebäude, in der Geschlossenheit des Platzbildes ihren Ursprung hat. Seitdem habe ich erkannt, daß die Vorbedingung, die Voraussetzung jeden Kunstempfindens das Erlebnis sei. Um so mehr mußte ich mich als Kunstfreund darüber ereifern, als man in der Erkenntnis, daß die Kunst bei der Ausbildung der Jugend nicht vernachlässigt werden dürfe, um dies Versäumnis mehrerer Jahrhunderte wettzumachen, den Unterricht der Kunstgeschichte in unsere Schulen einführte. Nur wenige leitet eine Wissenschaft (das ist Kunstgeschichte) zur Kunst selbst, die ein eigenes Gebiet unserer Auseinandersetzung mit dem Unendlichen bedeutet. Und außerdem ist Kunstgeschichte, wie sie zumeist getrieben wird, eine Geschichte des Lebensganges des Künstlers und der Stile, die einer willkürlichen Trennung der

ununterbrochenen Kette künstlerischen Formens ihre Namen danken. Wenn man durchaus eine Wissenschaft in den Schulen zu dem Zwecke der Einführung in die Kunst wollte, dann eine Kunstgeschichte ohne Namen, eine Geschichte der Kunstwerke selbst. Nur auf diesem Wege kann die Aufmerksamkeit auf das Kunstgebilde konzentriert werden, das hinter den Ereignissen des Lebens seines Schöpfers allzuleicht zurücktritt. Das Menschliche fesselt, da wir entdecken, wie im Allzumenschlichen die Großen unserer Art sind. Aber auch der Unterricht in der Geschichte der Kunstwerke birgt Nachteile. Die Geschichte der Kunstwerke ist keine Darstellung eines stetig aufwärtsführenden Entwicklungsganges. Der Weg geht über Abgründe und Höhen in wechselvollem Lauf, und ehe noch die Freude am Entdecken der Schönheit eines Kunstwertes geboren wurde, ist die Kritik erwacht. Man findet Mängel leichter als Vorzüge. Schließlich, wer sich aus seiner Schulzeit der Deküre Schillerischer und Goethescher Dramen entsinnt, wer zagend in späteren Jahren wieder zum Tell greift, um jetzt erst seinen Wert zu entdecken, der wird ein Gegner davon sein, ein neues Kunstgebiet in die Schule einzuführen. Es wird mehr verdorben, als gewonnen. Auch der Gesangsunterricht (sollte er nicht durch die neue Methode des Tonwortes umgeschaffen werden) gibt einen Beleg dafür, die Einführung des Unterrichts der bildenden Kunst in den Schulen mit Recht abzulehnen. Dennoch bleibt die Forderung bestehen, die bildende Kunst bei der Erziehung nicht zu vernachlässigen. Sie können wir erfüllen, wenn wir uns des Erlebnisses als Mittler zur Kunst bedienen. Nicht in einem Unterricht bei gefalteten Händen in enger Schulbank, beim Spiel muß das Kind der Kunst, der Tochter des Spieltriebes, zugeführt werden. Aus Trenssens Roman „Törn Uhl“ bleibt mir die Stelle unvergeßlich, wo die Heldin am Goldsfoot den Körper des habenden Jünglings betrachtet, und ihr zum ersten Mal die Schönheit des menschlichen Leibes aufgeht. Die Augen, die so mit Ergriffenheit das Wunderwerk der Natur erfasst haben, sind reif, die Kunst Polyklets zu verstehen. Liegt hierin nicht ein Wegweis für den Kunstlerzieher? Beim Turnen, beim Schwimmen sollte der Lehrer ganz unauffällig, wenn sich die Gelegenheit bietet, am Körper eines Einzelnen oder beim Reigen vieler auf die Schönheit von Bewegungen und Verhältnissen die Aufmerksamkeit lenken. Alle Bildhauerkunst beruht auf dem nackten menschlichen Körper. Tausende wollen diese Kunst genießen, ohne je mit Bewußtsein oder ohne sexuelle Empfindung einen nackten Körper gesehen zu haben. Die Kinder können wir ohne Gefahr, sie erotisch zu beeinflussen, beim Baden am eigenen Spiegelbild im Wasser, an anderen zum verständnisvollen Betrachten des Körpers bringen, wodurch, und das ist eine achtenswerte Beigabe, der Wunsch zur Ausbildung des eigenen Körpers zu schönem Gleichmaß der Glieder geweckt wird. Bei einem Schulspaziergang läd ein Bach zum Baden ein. Einige Knaben sitzen noch am Ufer in der Sonne, andere tummeln sich schon im Wasser in ungezwungenen Bewegungen frei von drückender Bekleidung. Ein Knabe, besonders gewandt, ist beim Spiel den andern entwischt, steht still mitten im Wasser, und ein Sonnenstrahl, das Dach des Laubes durchbrechend, spielt über seine Brust, die sich nach der Anstrengung des Laufes senkt und hebt. Der Lehrer bittet ihn, die Stellung beizubehalten, und ohne durch Lob über seine Körperformen Stolz oder Eitelkeit zu wecken, zeigt er den andern das Spiel des Lichtes auf der Brust des Knaben. Sollte es dann nicht manchem ergehen, wie dem Mädchen am Goldsfoot? An

diesem Tage wird nicht weiter darauf eingegangen, Fragen darüber unauffällig zurückgewiesen, wie man ja Kinder durch ein neues Ziel für ihre Aufmerksamkeit leicht ablenken kann. Nach einiger Zeit führt man sie in ein Museum vor die Figur des Ipolino oder des betenden Knaben, bespricht die Art der Behandlung im Material, und bald werden Fragen aus dem Kreise der Knaben selbst die Erinnerung an die Begebenheit beim Baden wachrufen. Wenn es dann dem Lehrer glückt, unter Benutzung dieses Eindrucks, das Kunstwerk gleichsam mit Worten liebevoll abtastend in die Art künstlerischen Formens d. h. Übertragens des Natureindrucks in die Sprache des Materials einzuführen, dann haben diese zwei Tage, wenn nicht allen, so doch einigen, für die Kunst mehr gegeben, als jahrelanger Unterricht in Kunstgeschichte. In ähnlicher Weise führt der Lehrer die Schüler in das Erleben einer Landschaft ein. Das eigentliche Landschaftsbild ist in den Niederlanden entstanden. Da das Porträt zum Schmuck der Bürgerwohnung und das Heiligenbild nicht mehr ausreichten, und man eine Parallele zum Historienbild schaffen wollte, das neben dem Fürstenbild die Säle der Schlösser schmückte, das die Ereignisse, d. h. Erlebnisse der Staaten festhielt für die Erinnerung, erfand man das Landschaftsbild. Äußere Erlebnisse von Bedeutung, außer Geburt, Ehe und Tod, die allen gemeinsam sind, kennt das Bürgerleben kaum. Inneres Erleben bildet das Eigenste eines Jeden. Dieses knüpft meist an äußere Eindrücke an, daher beginnt das Erleben einer Landschaft künstlerischen Ausdruck zu suchen. Wir lieben die Landschaftsbilder, die Erinnerungen an empfundene Stimmungen wecken. Diese Erkenntnis muß der Lehrer benutzen. Wieder wird ein Spaziergang (wie wichtig ist er als Erziehungsmittel, da er den Lehrer in zwanglosem Verkehr seinen Schülern menschlich nahe bringt) zum Vorwand genommen. Ein Laubwald nimmt bald in seinen Schatten die Schülerschar und ihren Leiter auf. Man wandert, bis man sich müde in einer Dichtung niederlegt. Allmählich beim wohligen Genuß des Waldesfriedens, nach rüstigem Wandern, verstummt das frohe Geplauder in stiller Betrachtung. Plötzlich weist der Lehrer, den Finger zum Zeichen des Schweigens auf den Mund gelegt, nach einer Stelle hin, wo aus den dichtgedrängten Buchenstämmen mit leichten Schritten, nach der Dichtung äugend, ein Hirsch hervorlugt. Nur ein Augenblick, dann flieht der König des Waldes in schnellen Sprüngen. Wenige Tage darauf stehen die Kinder unter Führung des Lehrers vor Böcklins „Schweigen im Wald“.

Am schwierigsten ist es, Kinder, überhaupt der Kunst Fernerstehende, empfänglich für die Werte der Architektur zu machen. Obwohl die Baukunst die Mutter der bildenden Künste genannt wird, obwohl keine andere Kunst zur Zeit in Deutschland soviel Eigenart und innere Bedeutung besitzt, dem Laien ist sie die fremdeste. Er empfindet nicht, wie erst der Zusammenklang von Innenraum und Fassade das Nutzgebäude zum Kunstwerk erhebt. Die Seele eines Kunstwerks ist seine Zweckbestimmung, sein Anliß die Fassade, die damit, wie unser Gesicht, Ausdruck der inneren Bestimmung sein muß. Raumgefühle und Freude an schönen Verhältnissen verleiht bei Architektur den Genuß. Diese Verhältnisse aber stehen in allem in Beziehung zum Menschen, gewinnen erst durch ihn, im Zusammenhang mit ihm, die Bedeutung. In dieser Kunst, wie in keiner anderen, ist der Mensch das Maß der Dinge, was um so interessanter wirkt, da die Formen der Bauwerke freie Schöpfungen sind, nichts vom Äußeren eines Naturvorbildes zeigen. Mit einfachen architektonischen Gebilden

muß der Lehrer beginnen. Die Einfassung einer Quelle, nachdem man vorher mühsam sich bückend aus dem Waldbach getrunken hat, bietet Anlaß. Man stellt die ordnende Menschenhand im Gegensatz zur Naturschöpfung und zeigt, wie doch ihr Werk sich der Natur einfügt, die wir so erkennen, weil wir Menschen sind. Dann wählt man, wenn recht viel Kinder mitwandern, den Besuch irgendeines historischen, möglichst engen, niederen Gewölbes aus. Sollte es darin dunkel sein, um so besser. Die Kinder werden ein wenig ängstlich, beengt und bedrückt. Im Herausgehen gibt der Lehrer dieser Empfindung selbst Ausdruck. Der Besuch eines hohen, sonnenhellen Raumes wird dieser Besichtigung angeschlossen, der Unterschied der Gefühle in den beiden Räumen, gegen die niemand stumpf bleibt, klargestellt. Sind dann die Schulgebäude selbst noch gut gebaut mit großer Aula und Turnsaal, so kann man gelegentlich des Unterrichts auf die Verhältnisse von Höhe, Breite und Länge hinweisen, die durch den aufrechten Gang des Menschen und seine Fortbewegung in einer Richtung bestimmt sind. Ferner zeigt man in geschickter Auswahl an kleinen Modellen und Photographien, daß die konkreten Maße, nicht allein die Proportionen, in der Architektur ausschlaggebend für die Wirkung sind.

Diese Andeutungen müssen genügen. Die Ausführung kann nur durch jahrelange Übung bei rechter Auswahl der Lehrenden zum Erfolg führen. Worauf es mir ankommt, das ist gegen die Einführung der Kunstgeschichte in unserer mit Unterrichtsfächern übergenug belasteten Schule als neue Disziplin ein Wort zu reden.\*) Dennoch verkenne ich die Gründe nicht, die zu diesem Vorschlag geführt haben. Man wählte ein Wissenschaftsgebiet, das die Kunst zu ihrem Inhalt hat, um Kunst den Kindern nahe zu bringen, da man sich bewußt war, nur eine Wissenschaft läßt sich durch Begriffe der Erkenntnis der Einzelnen zuführen. Die Kunst und das Geschmacksurteil sind dem Begriffe unzugänglich. Wohl dem Begriffe sage ich, aber was der Begriff für die Erkenntnis, für die Wissenschaft bedeutet, das ist der Wert des Erlebnisses für die Kunst. Zum Erlebnis, mag es bald tiefer, bald schwächer die Seele rühren, ist jeder befähigt. Nutzt und pflegt man die innere Resonanz unserer Gefühle, predigt man nicht mehr, daß es männlich und würdig sei, das Fühlen zu verbergen (denn auch Achill weint im Schmerz), dann schaffen wir fruchtbaren Boden für das Erlebnis. Die Kunst, das Kunstempfinden, an sich unlehrbar, weil sie dem Begriff nicht zugänglich, können auf diesem Wege herangezogen werden zur Bildung des Menschengeschlechts, damit das Wort von der Erziehung zum Guten, Wahren und Schönen nicht nur ein totes Wort bleibe, sondern lebendig wirke.

\*) Paul de Lagarde spricht ganz in gleichem Sinne „Deutsche Schriften“. 4. Aufl. 1903 S. 165: „Aber die Kultur hat in ihren geräumigen Speichern noch mehr Bildungstoff, aus welchem man die Kunstgeschichte, und was weiß ich noch sonst, mit Vergnügen zur weiteren Abtötung der Individualität hervorholen dürfte, so wie einmal irgend ein Phrasenmacher die öffentliche Meinung beredet haben wird, dies nötig zu finden.“

